

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Localblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkardtswalde, Großsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinshöndberg, Klipphausen, Lamperdorf, Lindbach, Losen, Mohorn, Müllitz-Roitzsch, Münszig, Neufrieden, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Bohrsdorf, Röhrschorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Landenhelm, Unterkorsdorf, Weistroy, Wildberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mt. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mt. 54 Pf., Inzerate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens mittags 12 Uhr angenommen. — Inzerationspreis 15 Pf. pro vierzeilige Korpuszeile!

Druck und Verlag von Martin Berger & Friedrich in Wilsdruff. — Verantwortlich für Derisches und den Inzeratenteil: Martin Berger, für Politik und die übrigen Rubriken: Hugo Friedrich.

No. 117.

Dienstag, den 4. Oktober 1904.

63. Jahrg.

Politische Rundschau.

Wilsdruff, 3. Oktober 1904.

Deutsches Reich.

Die nächste Mittelmeerreise des Kaisers.

finden, wie verlautet, nach der Hochzeit des Kronprinzen statt. Sie erfolgt auf ärztliches Anraten. — Der Kronprinz ist mit seiner Braut in Baden-Baden eingetroffen.

Für den Prinzen Friedrich Leopold

treffen noch immer in Schloss Glienicke Ausstattungsgegenstände zu seiner vorläufig aufgeschobenen, in Wirklichkeit aber wohl aufgehobenen Reise ins russische Hauptquartier auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz ein. Es ist ein bedeutendes Warenlager, das der Prinz mitnehmen wollte. Darunter befinden sich unter anderem für etwa 700 bis 800 Mt. Handschuhe, für circa 50 Mark Frostsalbe, eine größere Anzahl Kasser- und Hühneraugenmesser und namentlich viele Paar Stiefel. Von diesen besitzt der Prinz in Schloss Glienicke überhaupt einen so reichlichen Vorrat, daß ein ganzes Zimmer damit vollgepfropft ist. Es müßte wohl, wenn man einer Berliner Meldung Glauben schenken darf, circa 800 Paar Stiefel, meistens Reiterstiefel mit Sporen sein, die sorgfältig geordnet in Regalen stehen.

Kirche und Selbstmörder.

Ein hiesiger, draber Berliner Handwerksmeister, der sonst den Frommen zuzuzählen war, hatte aus Verzweiflung über den Zusammenbruch seines Geschäftes und seines Familienglücks Selbstmord verübt. Die selbst der Verzweiflung nahe Witwe suchte den Trost der Kirche und die Teilnahme eines Geistlichen bei der Beerdigung ihres Mannes nach, jedoch vergebens. Die Geistlichen bedauerten, der Bitte nicht willfahren zu können, da sie nach einer Verfügung des Evangelischen Oberkirchenrates an dem Begräbnis nur teilnehmen können, wenn durch ein ärztliches Zeugnis nachgewiesen wird, daß der Selbstmörder die verhängnisvolle Tat im Zustande der Unzurechnungsfähigkeit begangen habe. In dem Parochialverein der Gemeinde zum Heiligen Kreuz in Berlin kennzeichnete Kirchenältester Burgard, der auch Synodale ist, scharf dieses System christlicher Indulgenz, welches mit der Lehre Christi und mit der Moral selbst in direktem Widerspruch stehe. Dem größten Verbrecher werde geistliches Seil auf seinem letzten Gange zu sein, aber wer sonst ein braves Leben geführt, vom Schicksal hart getroffen, in Verzweiflung gerät und Hand an sich selbst legt, dem folge kein Geistlicher. Er halte jeden Selbstmörder für unzurechnungsfähig, (schräglings!), ohne daß dies erst noch ärztlich bescheinigt zu werden brauche. Die ärztliche Bescheinigung schaffe nur zwei Arten von Selbstmördern. Den Hinterbliebenen eines reichen Selbstmörders werde es leicht sein, sich ein ärztliches Attest zu beschaffen, dem armen nicht. Die Versammlung nahm folgende Resolution an: „In der Verweigerung des kirchlichen Begräbnisses eines Selbstmörders können wir eine im Sinne christlicher Liebe und Vergebung liegende Handlung nicht erblicken, auch stehen wir auf dem Standpunkte, daß es nicht Aufgabe eines evangelischen Geistlichen ist, sich zum Richter der bereits vor Gottes Richterstuhl stehenden Verstorbenen aufzuwerfen, daß er sich vielmehr im Bewußtsein eigener menschlicher Unvollkommenheit damit zu begnügen hat, den Hinterbliebenen Trost und Hoffnung vor allem in dem schweren Augenblick des Abschieds am offenen Grabe zuzusprechen.“ — Man wird die Ausführungen des Synodalen, sowie die Tendenz der Resolution auch in Sachsen gern Wort für Wort unterschreiben.

Prosit, Herr Kollege!

Bei dem Arbeiterfest, das die Eisenbahndirektion Essen aus Anlaß der Eröffnung des neuen Bahnhofes in Gelsenkirchen gab, trank der anwesende Eisenbahndirektor von Budde dem bei dieser Gelegenheit mit dem Allgemeinen Ehrenzeichen ausgezeichneten Weichensteller

Gese mit den Worten zu: „Prosit, Herr Kollege!“

Dieser ahnte nicht, daß ihm die Ehrung gelten sollte. Doch trat ein höherer Eisenbahnbeamter auf Gese zu und machte ihn darauf aufmerksam, daß der Minister ihm zutrinken wolle. Inzwischen rief Erzellenz von Budde nochmals: „Prosit, Herr Kollege!“ Gese stand sofort auf, ging zum Minister, stieß mit ihm an und trank dann tapfer und voller Freude seine Halbe bis auf die Reige.

10000 Mt. Belohnung.

In den Hafenstädten des Gelben Meeres ist dieser Tage bekannt gegeben worden, daß der deutsche Kaiser eine Belohnung von 10000 Mt. für die Auffindung des verschwundenen Marine-Attachees Heuschel von Gilgenreim ausgesetzt hat. (Derselbe soll mit dem französischen Marine-Attachee de Cuverville Port Arthur vor einiger Zeit in einer chinesischen Dismante verlassen haben, beide sind seitdem vermisst.)

Schlimmer als der heidnische Chinese . . .

Ueber Mischehen äußert sich das katholische Familienblatt „Sonntag“ in Berlin (Nr. 45, S. 717) in einer Weise, die verdient, festgehalten zu werden. Es heißt dort: „Ein Mitleid ist daher jeder Katholik, der eine Mischehe eingeht, denn nur in den seltensten Fällen wird die katholische Erziehung stritt durchgeführt. Er handelt schlimmer als der heidnische Chinese, welcher seine Kinder aussetzt, denn er gibt nicht nur das körperliche, sondern auch das ewige Leben seiner Kinder preis.“ — Also ein Kindesmörder wird über den Katholiken gestellt, der eine Protestantin heiratet!

Auf der Verfolgung der Hereros.

Die „Athen.-Welt.“ erhält aus Samakori vom 15. August von einem Mitkämpfer im südwestafrikanischen Feldzuge folgenden Brief: Die Hereros sind unserer Mäde durch planlose Flucht nach allen Seiten hin vorläufig entronnen. Unsere Abteilung hatte ein nur leichtes Gefecht längs des Südrandes des Waterberges mit geringen Verlusten, wogegen die Hauptabteilung hier bei einem heißen Kampf mit schweren Verlusten bestand. Vorgefester Verfolgungsmarsch der vereinigten Abteilung, leider ohne den Feind einzuholen. An einer ca. 50 Kilometer entfernten Wasserstelle Raft. Gesehnen Rückmarsch hierher, einschließlich 40 Prozent unserer Pferde verloren. Hier wohl reichlich Wasser, aber nicht ein Halm. Die Pferde verhungern . . . In einem zweiten Briefe aus Samakori vom 18. August heißt es dann: Von den beiden schweren Tagen, die unsern 50 Kilometer Vorstoß gegen den abziehenden Michael und den entsprechenden Rückzug bedeuteten, haben sich Menschen und Tiere kaum erholt. Da hier von den Tausenden von Hereroschafen und -Stühen, die sich in dieser Gegend vier Monate aufgehalten haben, nicht ein Hälmdchen mehr übrig geblieben ist, könnt Ihr Euch denken, wie es den armen Pferden ergeht. Sie nagen die Reste der ihnen reichlichen Bäume und die Krabbüsche ab und fressen die unglücklichsten Dinge. Die Leute essen viel Fleisch das infolge der überstürzten Flucht der Hereros massenhaft zu haben ist. Zutaten gibt es nicht, nur etwas Kaffee ist noch da. Seit vier Tagen haben wir auch kein Brot mehr. Wie mit dem Fleisch gewütet wird, geht über alle Begriffe. Man findet massenhaft Tiere, die einfach erschossen, ihrer Leber, Nieren und allenfalls noch des Filets beraubt liegen gelassen werden. Hunderte, vielleicht Tausende von Viehkadavern liegen umher. Die Tiere verhungern und verdursten, da sich niemand um sie kümmern kann. Die Wasserlöcher sind nämlich so tief, daß die armen Geschöpfe von selbst nicht an das Wasser herankommen, das hier übrigens reichlich vorhanden ist. Man gehen wir, seit gestern zur Abteilung von Mühlenfeld gehörend, mit dieser noch heute ohne unsere Wagen, die uns immer nicht eingeholt haben, südwärts in der Richtung auf Olongobo (?) vor. — Aus Berlin wird berichtet: Meier Max Hermann Koppel, geboren am 27. Juli 1882 in Versdorf (Bezirkshauptmannschaft Zbwan),

ist am 27. September im Lazarett zu Waterberg an Typhus gestorben.

Ausland.

Eine Feuerprobe.

Als Illustration zu dem Aussprüche Luegers, „daß sich im großen und ganzen die Völker in Oesterreich ganz ausgezeichnet vertragen“, kommt aus Ungarn nachfolgende Notiz: Ein serbischer Bauer, Milan Nikolajev, brachte in die Dampfmaschine von Groß-Beeskere in Ungarn Getreide. Er wurde von dem Maschinisten Janos Kata, einem Magyaren, wegen der russischen Rißerfolge gehänselt. — Dieser stellte schließlich die Behauptung auf, daß die Slaven überhaupt feig seien. „Da ichan her,“ sagte der Magyare, „ich habe den Griff dieser Zange glühend gemacht und wenn du Courage hast, packe sie an und zwicke mich am Halse.“ Nikolajev packte die glühende Zange und presste dem Maschinisten den Hals zusammen, daß er beinahe erstickt wäre. Nikolajev, der sich die Hände ganz verbrannte, flüchtete und der Maschinist wurde schwer verletzt vom Plage getragen.

Der Krieg zwischen Rußland und Japan.

Die Hoffnungen Rußlands, daß Port Arthur sich doch noch längere Zeit werde halten können, sind fortwährend im Steigen begriffen. Die Zurückweisung der meisten japanischen Angriffe, die schweren Verluste des japanischen Belagerungsheeres und die häufigen Durchbrechungen der Blockade auf der Seefronte tragen dazu bei, diese optimistische Stimmung zu nähren und auch die Erwägung zurücktreten zu lassen, daß die Festung schließlich doch fallen muß, wenn ihr kein Entsatz gebracht wird, ein Entsatz, der selbst im denkbar günstigsten Falle, sei es zu Wasser oder zu Lande, erst nach vielen Monaten eintreffen könnte. Im Hauptquartier Kuropatkins mag man denn auch etwas zurückhaltender urteilen. Aus Mañden, 1. Oktober, wird berichtet: Hier ist der aus Port Arthur über Tschifu entkommene russische Leutnant Prinz Radziwill eingetroffen. Er berichtet, daß die Garnison und die Zivilbewohner der Festung gesund sind und reichliche Verpflegung haben. Es wird allerdings zuweilen Pferdefleisch ausgegeben, aber nur, um die besseren Fleischsorten für die Verwundeten aufzusparen. Die Verpflegung des Platzes mit Trinkwasser ist nicht gefährdet, weil in der Stadt ein Destillierapparat vorhanden ist, der täglich 20000 Eimer gutes Wasser liefert. Auch haben die Kriegsschiffe solche Apparate an Bord; ferner gibt es viele Zisternen zur Auffammlung des Regenwassers und einen Teich mit gutem Wasser. Innerhalb ist in den Ergebnissen des letzten Sturmangriffs ein erheblicher Fortschritt der Japaner zu erblicken. — Einem an einen Hamburger Kaufmann aus Ostafien gerichteten Briefe entnehmen wir ferner, daß Port Arthur mit Munition und Proviant reichlich versorgt ist. Bis unlängst trafen noch täglich aus Tschifu Dismante ein, deren jede 16000 Pfund rohes oder gepökeltes Fleisch, also jede eine volle Tagesration, für die Besatzung trug. Dies ist der Grund, wenn die Japaner über den Versorgungshafen jetzt eine Art von Blockade verhängt haben. — Die Stimmung unter den belagerten russischen Truppen soll nichts zu wünschen übrig lassen. Namentlich scheint der Kommandant, General Sibbell, festgesetzt überzeugt zu sein, daß er den Platz noch für Monate halten könne. Mit unverhohlener Geringschätzung aber wird innerhalb der Wälle von der russischen Flotte gesprochen. Die Offiziere der Armee äußern scherzend: „Unsere Marine ist in diesem Kriege neutral!“ Die Latentlosigkeit des Geschwaders macht solche Aussprüche in der Tat verständlich.

Ein russisches Sittenbild.

In manchen Orten Rußlands herrscht noch jetzt die barbarische Sitte der exemplarischen Bestrafung der untreu gewordenen Frau durch öffentliche Mißhandlung und Folterung. Der Korrespondent des Jarizinski Westnik beschreibt einen solchen Fall, dessen Augenzeuge er war. „Als ich eines Morgens die schmalen Gassen Jarizins passierte, hörte ich auf einmal einen Schrei, den eine Frau

auszustehen schien, einen Peitschenknall und ein rohes Hü, hü! wie man es den Pferden zurufen pflegt. Ein paar Schritte weiter bot sich mir folgende Szene: Eine fast nackte Frau — sie hatte nur ein Hemd an — wurde barfuß, mit aufgelockertem Haar und in ein Dachsenjoch eingeklemmt, von einem Manne angetrieben, der, knirschend vor Bern, immerzu wiederholte: „Hü, hü! Verdammt, führe meinen Jammer hinaus!“ Und wieder mit einer Stimme, mit der die Händler Waren auszurufen pflegen: „Kaufet die versch... Stute! Wer will sie? Ich geb' sie umsonst.“ Dem sonderbaren Paare folgte ein aus Männern, Frauen und Kindern gemischter Haufe. Die Männer suchten den Antreiber noch zu ermutigen: „Nur zu, Iwan Paramonowitsch! Nur recht fest drauf los!“ Damit sich das auch unsere Frauen zu Herzen nehmen!“ Die Frauen dagegen weinten und baten: „Läßt sie in Frieden, Iwan Paramonowitsch! Laßt Dir ja nur selber Schande an!“ Iwan Paramonowitsch hieb indessen unaufröhlich auf das Opfer ein, so daß auf dem Rücken der Frau das Blut durch das Hemd sichtbar wurde. Schon wollte ich mich auf den Peiniger losstürzen und der Frau zu Hilfe kommen, als mich ein Befannter warnend davon zurückhielt. „Um Gottes willen,“ sagte er, „Sie setzen sich der größten Gefahr aus und der Unglücklichen werden Sie doch nicht helfen. Alle Bauern werden über Sie herfallen und es droht Ihnen vielleicht der Tod. Das ist der bekannte Fuhrmann Paramonowitsch, der seine Frau für begangene Untreue straft. Es ist dies hier eine alte, gehelligte Sitte. Kommen Sie, wir wollen lieber einen Schutzmännchen holen, der wird vielleicht mehr ausgerichten können.“ Wir haben aber keinen Schutzmännchen gefunden und die Prozedur bewegte sich ungehindert weiter fort.

Politischer Nord in Marokko.

Aus Tanger (Marokko) wird gemeldet: Der Gouverneur der Nachbarküste Arzila, der Schwiegervater des früheren Kriegsministers El Menebbi, ist dort von Leuten aus den Stämmen der Nachbarschaft aus Rache dafür, daß er mehrere Angehörige dieser Stämme hat verhaften lassen, ermordet worden. Die Mörder befreiten nach der Tat alle Gefangenen und töteten viele Bewohner von Arzila, wo jetzt große Aufregung herrscht. Die Behörden haben sich mit der Bitte um Hilfe an den hiesigen Vertreter des Sultans Muhammed-el-Torres gewandt.

Herbert Bismarck.

In der „Zukunft“ veröffentlicht Maximilian Harden einen Artikel, in dem sich folgende interessante Erinnerungen an Herbert Bismarck finden:

Unbilliger als Herbert ist kaum je einer behandelt worden. Den Gegnern war er ein Grobian, ein ebenso darscher wie unwillkürlicher Nachstreifer. Die Freunde lobten ihn halb mit Erbarmen und fragten, wenn sie unbelauscht waren, ob er wohl fähig sein würde, ohne väterlichen Rat die Rolle eines Ministers zu spielen — fähig, zu leisten, was die Marschälle und Köhler, Hammerstein und Müller ohne Hilfe vermochten. Einer nur kannte ihn ganz genau: sein Vater. Vor elf Jahren, am Tage der Reichstagswahl, sprach er lange zu mir über den Sohn, der wieder um ein Mandat ward. Fälschlich, doch ohne die kleinste Illusion. Nicht etwa, weil er Herberts Talente gering schätzte; er schätzte sie hoch. Aber der Erde war in seiner Rechnung kein Faktor mehr. „Er ist ganz anders als ich. Ein Stadtkind: früh verwöhnt und leicht verstimmt; himmelhoch jauchzend, zum Tode betäubt. Dabei hat er sein Leben lang mehr gearbeitet als ich und ich wüßte keinen tüchtigeren Diplomaten unter unseren jüngeren Leuten. Aber wo ich verachte, daß er; ein sehr anfändiges Gefühl; nur hält solche Dinge nicht immer lange vor. Fällt er heute durch, dann treibt der Teufel ihn wahrscheinlich für eine Weile nach England, wo er schließlich nichts anderes zu tun hat, als sich dreimal an jedem Tage umzugucken. Nur deshalb wünsche auch ich seine Wahl; sonst...“ In diesen Stunden jagte der Fürst auch, er habe nie daran gedacht, seinen Neffen dem Reich als Kanzler aufzudrängen zu wollen, ihm nicht einmal gewünscht, daß er's werde. Nur ein Esel könne sich einbilden, solches Amt sei zu vererben. „Bei uns kommt's ja viel weniger auf den Kanzler als auf den Kaiser an; und daß ich geglaubt hätte, den immer schon schwierigen Herbert mit unserem Herrn auf die Dauer zusammenspannen zu können, sollte man mir eigentlich nicht zutrauen. Boetticher, sagt man mir, hätte die Idee, mit Herbert weiterzuarbeiten; nach der Inventuraufnahme konnte die Firma ja dann geändert werden.“

Sechs Monate später. Der Kaiser hat dem vor vier Jahren ungnädig Entlassenen eine Flasche Rheinwein geschickt und ihn im Lauf zweier Tage zweimal zum militärischen Jubelfest nach Berlin geladen. Auf die erste Nachricht eilt Herbert nach Friedrichsruh. Die Aufregung könnte dem Vater schaden; die Reise im Winter, die Unruhe hauptstädtischen und höfischen Treibens, die Wucht der Erinnerungen; auch schien der Besuch geeignet, eine leidige Wahrheit, die nicht gesehen werden sollte, zu über-tünchen. „Willst du denn wirklich...?“ Der Kork ist aus der Flasche; jetzt heißt's trinken.“ Der Fürst hatte nicht eine Sekunde gezögert. Die ehrerbietigste Absage hätte ihn ins Unrecht gesetzt; sehr, hätte nicht nur die Bosheit geraunt, sehr; der Kaiser streckt ihm die Hand entgegen, will wieder seinen Rat und wird von dem Eigen-sinnigen abgewiesen! Otto Bismarck wußte, daß nicht sein Rat, sondern seine Anwesenheit gewünscht werde, und sagte richtig voraus, über politische Dinge werde kein Wörtchen fallen. So war's denn auch. Im Schloß wurden viele Ballgespräche erzählt. Im Reich hatte sich nichts verändert. Nur Herbert mußte wieder dran glauben. Der, hieß es, hat auf dem Bahnhofsplatz die Hand des Kaisers gefaßt und Tränen vergossen. Der will um jeden Preis wieder ins Amt.

Wollte er es wirklich? Sechs Tage nach diesem „Versöhnungsfest“ schrieb er mir: „Ich kann immer nur persönlich befriedigt bleiben, daß ich beiseiten privatim

wurde und keinerlei Verantwortung für all das Unheil trage, das über uns kommen wird... Für mich heißt es: Ne bis in idem!“ Und er hat nie lügen gelernt. Ich bin überzeugt, daß er, so lieb ihm die Arbeit des Diplomaten war, sich niemals in die Wilhelmstraße begeben hätte. Da hatte er Verwandte und Freunde, da, auf der Straße seiner ersten Erfolge, im großartigen Stil britischer nobility, lebte er gern. Seine Vergangenheit sperite ihm diesen Weg; er konnte nicht das Werk Vaters, verdammten, die er, als Sohn seines

Im Januar 1894 hätte er, aus Sorge für den über-schwänglich geliebten Vater, die Steinbergersche am liebsten schnell wieder zugekorkt. Kurz vorher aber hatte die Hoffnung, dem gekränkten Vater eine Freude zu schaffen, ihn zu einem Schritt verleitet, an den er später nicht gern mehr dachte. Von Hofflingen wurde ihm zuge-tragen, der Kaiser lege nach der Gelegenheit, die ihm erlaube, ohne seiner Würde etwas zu vergeben, den in stürmischen Märztagen abgerissenen Fäden wieder anzuknüpfen. Wie aber könne er's, wenn der Vater großem im Walde sitzt und der Sohn den Hof wie das Fegfeuer meidet? Sobald er Herbert sehe, werde alles in Ordnung sein. Zureden half. Graf Bismarck ging zur Cour (oder wie die Sache heißt) und ließ sich vom Oberhofmarschall auf einen Platz stellen, wo der Kaiser ihn gar nicht über-sehen könne. Da wartete er; wohl nicht in behaglicher Stimmung. Der Monarch kam, sprach, wenige Schritte vor Herberts Platz, Herrn Alexander Meyer an — und kehrte dann um, ohne seinen ersten Staatssekretär auch nur, wie er es gern tat, mit winkender Hand zu grüßen. Er soll, als er in den Mienen ringsum Enttäuschung las; gesagt haben: „Dann wende ich mich schon lieber direkt an den Alten“; und schiedte am nächsten Tage seinen Flügeladjutanten Wolke nach Friedrichsruh. Dem Grafen Bismarck aber wurde von der Hofflingsche nach-gezählt, er habe sich vergebens ans Licht ge-brängt. Drei Jahre nach der Schloßvisite trieb ihn Wilhelm II. von der Liste der zu Wedel-Biesdorf geladenen Hochzeitsgäste; unter achtzig Menschen durfte der Eine nicht sein, trotzdem er den Bräutigam Vetter nannte. Wieder war Spott sein Tafelteil. Und wieder ließ er sich, als die erste Hitze verwaucht war, leicht säufigen und ward seitdem manchmal noch im Waschen Saal gesehen.

Kurze Chronik.

Schredliche Pilzvergiftung. In Bieve di Soligo, einer kleinen Ortschaft an der ficolisch-venetianischen Grenze, ist ein schwerer Fall von Pilzvergiftung vorgekommen. Die Familien Dallecchio und Simoni hatten gemeinsam Pilze gesammelt und dieselben dann gegessen. Bald darauf wurden sämtliche elf Mitglieder dieser beiden Familien von entsetzlichen Leibschmerzen und Krämpfen befallen. Ehe ärztliche Hilfe zur Stelle war, hatte das Gift bereits fünf Menschenleben vernichtet. Es gelang dann dem Arzte, die übrigen sechs Personen zu retten, doch liegen noch zwei von ihnen schwer krank darnieder.

Liebestragödie. Der Unteroffizier Stahl vom Meyer Regiment Nr. 174 sprang in Triert mit seiner Geliebten, der verheirateten Kellnerin Ballement, von der Georgsbrücke in die Mosel. Ein nachspringender Mann rettete den Unteroffizier, während die Ballement ertrank.

Ein Sandermarkt-Fabrikant wurde in Elberfeld in der Person des Architekten Helmenstein in Haft genommen.

Das Schwestern. Vor einiger Zeit hatte ein Fleischergehilfe aus Matibor, der in Berlin in Arbeit stand, seinem Schlafkollegen eine größere Geldsumme entwendet und war nach seiner Heimath gefahren. Nachdem er das Geld bis auf einen kleinen Rest vergeudet hatte, stellte er sich wegen Diebstahls der Polizei, die ihn sofort in Haft nahm. Der Beuhohlene hatte inzwischen das Fehlen seines Geldes noch gar nicht bemerkt!

Ein Fräulein als Reverend. London, 30 Sept. Gestern wurde in Leicester Fräulein Gertrud v. Regold als erste an einer Kirche in England angeheftete Geistliche in die zahlreich versammelte Gemeinde der Freien christlichen Kirche eingeführt.

Drei Menschen verbrannt. Bei einem Feuer, das im Hause eines Tischlermeisters in Sanddorf (West. Schlef.) ausbrach, wurden drei Tischlergesellen verbrannt. Bei den Rettungsarbeiten erlitten ein Schmiedemeister und dessen Sohn noch erhebliche Brandwunden.

Ein nächtlicher Termin. Der Betriebsleiter M. in Hademarschen war, wie die „Miel. N. N.“ schreiben, vom Schöffengericht in Schenefeld wegen eines Vergehens gegen eine Polizeiverordnung zu Geldbuße verurteilt. Er legte Berufung ein. Der Termin zur erneuten Verhandlung wurde auf vormittag 10^{1/2} Uhr angesetzt. M. wurde geladen, erschien aber nicht. Als man genauer nachsah, stellte sich heraus, daß er infolge Schreibfehlers auf abends 10^{1/2} Uhr geladen war. Das Gericht beräumte daraufhin einen neuen Termin an.

Das „Gehirn-Syndikat“. Die Amerikaner machen alles im Großbetriebe, auch den Examen-schwindel. Die New-Yorker Polizei verhaftete dieser Tage zwei Studenten der Columbia-Universität, die Examina für andere Kandidaten erhalten wollten. Jeder Stellvertreter sollte 400 Mark für seine Dienste erhalten, und zwar in bestimmten Teilzahlungen. Die Polizei sagt, eine Anzahl gefaschelter Studenten hätte ein sogenanntes „Gehirn-Syndikat“ gebildet, um gegen feste Sätze Examina für andere zu machen; das Geschäft soll sehr gut gegangen sein.

Gefährlicher Mörder. Der Wilderer, der in Blumenberg bei Berlin den gräflich Arnim'schen Förster Stempel erschoss, wurde in Berlin in der Person des 32-jährigen Hausdieners Josef Hummlach verhaftet. Er leugnete anfänglich, räumte aber bald die Tat ein, behauptete jedoch, in der Notwehr gehandelt zu haben. Nach Verbüßung von 31 Jahren 8 Monaten Zuchthaus begnadigt und aus der Strafanstalt in Grone a. Br. entlassen wurde der 58-jährige Tischler Ludwig

Karp, gebürtig aus Nappe Kreis Tr. Krone. A., der den Feldzug 1870/71 mitgemacht hat, diente im Jahre 1872 als Knecht bei dem gräflichen Förster Vielhaber in Böhle bei Söndalank. Diesen hat K. auf Anstiften und in Gemeinschaft mit der Ehefrau des V. mit welcher er un-erlaubte Beziehungen unterhielt, am 29. September 1872 im Böhler Walde ermordet. Karp und die Vielhaber wurden deswegen vom Landgericht in Schneidemühl zum Tode verurteilt, demnach aber zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt. Die V. soll vor einigen Jahren in Forbon verstorben sein.

Zu der Eheirung in Karlsruhe, wo, wie kürzlich berichtet, ein Mannheimer Rechtsanwalt seine Gattin aus der Wohnung eines Offiziers, mit dem sie engere Beziehungen unterhielt, unter Anwendung von Gewalt herausholte, wird noch folgendes gemeldet. Die Gatten dieser peinlichen Familiengeschichte sind der Beirath von Rint (Karlsruhe) und die Gattin des Rechts-anwalts Dr. Schäferinger (Mannheim); letztere ist eine hoch in den vierzigern stehende Dame und bereits — Großmutter. Die Geschichte wird natürlich noch das bürgerliche und das Kriegsgericht beschäftigen.

Riesenbrand in einer Konfervenfabrik. New-York, 1. Okt. Eine große Fleischkonfervenfabrik in der Nähe der Docks ist in Brand geraten. Die Flammen erreichten die Kühlräume. Die mit Ammoniak gefüllten Reservoire explodierten sofort. 50 Feuerwehrleute erstikten infolge der Ammoniakdämpfe, eine Anzahl blühte das Augenlicht ein. Bei Abgang der Meldung waren 3000 Feuerwehrleute an der Brandstätte tätig, um das Feuer auf seinen Verb zu beschränken.

Furchtbares Ueberschwemmungsunglück. London, 1. Okt. Nach Blättermeldungen aus Pueblo (Colorado) soll der Ort Trinidad durch Bruch eines Wasser-rohres vernichtet worden sein. Man schätzt, daß 5000 Personen dabei umgekommen sind. Der New-Yorker Berichterstatter des „Daily Telegraph“ hofft, daß die Be-richte über das Unglück in Trinidad übertrieben sind. — Wir schließen uns dieser Hoffnung an.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Leserkreise für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, 3. Oktober 1904.
— Einen sprechenden Beweis für die wachsende Be-liebtheit, deren sich das „Wilsdruffer Wochenblatt“ in Stadt und Land erfreut, bildet die bedeutende Abonnenten-zunahme, die wir in den letzten Monaten zu verzeichnen hatten. In den Sommermonaten bildet bei allen Zeitungen ein Rückgang der Abonnentenzahl die Regel — das „Wils-druffer Wochenblatt“ konnte aber nicht nur keinen Rück-gang, sondern eine wesentliche Erhöhung der Zahl seiner Abonnenten konstatieren, und bei dem gegenwärtigen Quartalswechsel übertrifft die Steigerung unserer Auflage alle Erwartungen. Wir brauchen wohl kaum zu verheeren, daß diese Zunahme der Zahl unserer Leser uns ein er-neuter Ansporn sein wird, auf den betretenen Bahnen fortzuschreiten und so unseren Lesern in Stadt und Land auch in Zukunft ein sorgfältig redigiertes Lokalsblatt zu bieten.
**Redaktion und Verlag
des Wilsdruffer Wochenblattes.**

Zur Erkrankung des Königs Georg. Am Sonnabend meldete das Oberhofmarschallamt: „Der König hatte nach der vorvergangenen durch Hustenreiz vielfach gestörten Nacht während des gestrigen Vormittags längeren Schlaf gefunden und zu mittag wie gewöhnlich außerhalb des Bettes mit erfreulichem Appetit gegessen. Nach einer einstündigen Ausfahrt im Schloß-garten am Nachmittag, empfing Sr. Majestät den Besuch des Prinzen Johann Georg und am späteren Abend auch den des Kronprinzen Friedrich August gelegentlich dessen Rückkehr von der Jagd. Die letzte Nacht verlief im ganzen etwas ruhiger, wenn auch Hustenreiz und Atemnot sich wiederholt einstellten. Der Kräftezustand Sr. Majestät ist befriedigend.“ Wie weiter gemeldet wird, hat der Aufenthalt im Freien vorteilhaft auf Gemüt und Körper eingewirkt. Sr. Majestät erfreute sich sichtlich an dem prächtigen Herbstbilde des Wilsdruffer Schloßparks. Der König darf Bier, Rotwein und Champagner zu sich nehmen. Er vermochte im Laufe des Tages einige Regierungs-geschäfte zu erledigen. Bezüglich der häufig eintretenden Störungen der Nachtruhe äußerte Sr. Majestät zu seiner Umgebung, daß auch in gesunden Tagen der Schlaf niemals seine starke Seite gewesen sei. Am Sonnabend hat der König zweimal eine einstündige Ausfahrt im Stuhl-wagen im Schloßpark von Pillnitz unternommen. Der für Pillnitz jetzt entbehrliche Teil des Marschalls unter Ober-marschallmeister von Haugl ist nach Dresden zurückgekehrt.

— Eine treue Pflegerin in der jetzigen schweren Zeit hat König Georg in seiner Tochter, der Prinzessin Mathilde. Die letztere ist beständig um den kranken Vater, überwacht alle Anordnungen der Aerzte und sorgt dafür, daß auch nicht der geringste Laut im Schloße die Ruhe des Königs stört. Im Pillnitzer Schloße herrscht daher auch eine un-gewöhnliche Stille. Die Diener gehen in Rücksicht vor-sichtig einher, kein Ton unterbricht die Grabesruhe. Nur dann und wann ein Glockenzeichen, das den Leibdiener in des Königs Krankenzimmer ruft. Hat König Georg die schweren Anfälle überstanden und kehrt er in die besorgten Gesichter seiner Tochter, seiner treuen Aerzte und Diener, dann durchzuckt wohl ein Freudenschimmer das sorgenvolle, vom Alter durchfurchte Antlitz des guten Herrn und er meint: „Kinder, was mache ich euch für Arbeit und Mühe!“ Dann verlangt er auch nach den Altemappen und ruht nicht eher, als bis er die bringendsten, der Erlebung harrenden Staatsgeschäfte befragt hat. Aber auch der

Arme verlor einge-will, legten u. a. bekann hängt von 1. Höhe darr in der für den das reden hält den S Reihen 70, a. Einfor der b getrete sicher nicht gehört schätzst stürzt ist die-lige B-jungen in dem fähigun mögen so ersch ihm ner-leute h-unbenim ein Ges-stadt bi-es stie-die obli-fordern-nehmen-besseren-handlung-an, die-vielleicht-stande g-sich eine-ihre Sch-suchen je-fellen, s-mit Höbe-sich jezt-früher fr-Wie in a-auch in b-jungen b-Fortbildu-menn ebe-der Beför-der Landt-pfunden, l-schem G-hier in A-hier, sie e-wenn sie u-Momente, einer Klein-oll' diesen die Wieder-den früher-das die b-bringen ide-hoben idee-das die g-höbsten Auf-sich viele-— sehr wo

Seimg
Großm
Fr

zteil
Begleit
volle B
Freund

wohltu
mit feis
Tragen

Für
suche Knechte
Mittelmaß
Ernst

Armen und Bedrängten gedankt der treue König. Stets verlangt König Georg nach den beim Justizministerium eingegangenen Gnadengesuchen verurteilter Personen. Er will, daß hierin keine Stockung eintritt. Noch in den letzten Tagen vollzog der Monarch mehrere Gnadenakte, u. a. wurde eine arme Frau begnadigt und die über einen bekannten Fabrikbesitzer in der Umgegend Dresdens verhängte dreimonatige Gefängnisstrafe in eine Geldbuße von 1000 Mark umgewandelt.

Vor mehreren Jahren hat man in Wilsdruff die höhere Fortbildungsschule fallen lassen. Man darf annehmen, daß für diesen Schritt — der schon damals in beteiligten Kreisen Bedauern hervorrief — nicht allein der durch die Verhältnisse gegebene Wegfall der Abteilung für die Post und Telegraphie maßgebend war, sondern daß man auch die damalige Finanzlage Wilsdruffs mitrechen ließ. In letzterer Beziehung haben sich die Verhältnisse bedeutend gebessert: unser Wilsdruff markiert in den Steuerlisten der Städte noch immer in den untersten Reihen (Wilsdruff erhebt an städtischen Abgaben etwa 70, andere sächsische Städte dagegen bis zu 200 % der Einkommensteuer!). Zudem sind als Folge des Wegfalls der höheren Fortbildungsschule Erscheinungen zu Tage getreten, die man bei der Entscheidung über die Frage sicher nicht kannte und die man deshalb bei der Entscheidung nicht mitrechnen lassen konnte. Zu diesen Erscheinungen gehört vor allem die Tatsache, daß es den hiesigen Geschäftsinhabern überhaupt unmöglich ist, Söhne wohlhabender Eltern in die Lehre zu bekommen. Vor allem ist dies zutreffend für kaufmännische und bessere gewerbliche Betriebe. Es liegt in erster Linie im Interesse der jungen Leute selbst, daß sie dem Berufe zugeführt werden, in dem sie Dank ihrer Vermögenslage und ihrer Befähigung noch am ehesten ihre Fortkommen zu finden vermögen. Gerade im kaufmännischen Stande ist das Proletariat so erschreckend groß, daß man alles vermeiden möchte, was ihm neuen Zuwachs zuführen könnte. Die hiesigen Kaufleute sind jetzt aber fast ausschließlich auf die Knaben unermittelter Eltern angewiesen. Denn, so erklärt uns ein Geschäftsinhaber, Eltern, die ihre Kinder in der Großstadt vielleicht eine erste Bürgerschule besuchen lassen, lehnen es stets ab, die schulische Fortbildung ihrer Kinder auf die obligatorische Fortbildungsschule — die auf die Erfordernisse der einzelnen Berufe naturgemäß wenig Rücksicht nehmen kann — zu beschränken. An dem Mangel eines besseren Fortbildungsumrichtes scheitern stets die Verhandlungen, und man nimmt notgedrungen junge Leute an, die es in dem schweren Kampfe um die Existenz vielleicht einmal bereuen werden, sich dem kaufmännischen Stande gewidmet zu haben, der es ihnen unmöglich macht, sich eine eigene Existenz zu gründen. Hiesige Bürger, die ihre Söhne sehr wohl im eigenen Geschäft brauchen könnten, suchen jetzt für dieselben in auswärtigen Geschäften Lehrstellen, um ihnen den Besuch einer Fortbildungsschule mit höheren Zielen zu ermöglichen, d. h. sie erkaufen sich jetzt auswärts für teurer Geld dasjenige, was sie früher für wenig Geld in der eigenen Stadt hatten. Wie in kaufmännischen Geschäften, liegen die Verhältnisse auch in den gewerblichen Betrieben: so manchen befähigten jungen Mann würden Eltern oder Lehrer zu seiner Fortbildung die höhere Fortbildungsschule besuchen lassen, wenn eben am Orte die Gelegenheit geboten wäre. Wie der Wegfall dieser Abteilung, so wird auch die Aufhebung der landwirtschaftlichen Abteilung als ein Verlust empfunden, und zwar als ein Verlust mehr auf wirtschaftlichem Gebiete. Die landwirtschaftlichen Schüler lebten hier in Pension, sie bedienten ihre gesamten Bedürfnisse hier, sie erhielten Besuch, sie machten wohl auch Einkäufe, wenn sie vorübergehend nach Hause zurückkehrten — alles Momente, die im Wechselverkehr des Güterauslaufes einer kleinen Stadt wohl zu beachten sind. — Aus all diesen Gründen würde man in beteiligten Kreisen die Wiedererrichtung einer höheren Fortbildungsschule mit den früheren Abteilungen dankbar begrüßen. Man glaubt, daß die Opfer, die die Stadt für diese Schule aufzubringen hätte, sehr wohl aufgewogen würden durch den hohen idealen und wirtschaftlichen Wert derselben, und daß die gegenwärtige finanzielle Lage der Stadt die erhöhten Aufwendungen für das Schulwesen — es würde sich vielleicht um die Anstellung einer Lehrkraft handeln — sehr wohl gestattet. Geeignete Räume würden, wenn

nicht in der Schule, anderwärts unter geringen Opfern zu finden sein.

Eine Herabsetzung der Schulgeldsätze um 50 bis 16 2/3 % hat der Schulvorstand in Wilsdruff in seiner letzten Sitzung beschlossen. Bekanntlich erfolgt in Wilsdruff die Erhebung des Schulgeldes nach Maßgabe des Einkommens der Eltern. Die früheren und die neuen Sätze sind aus folgender Zusammenstellung ersichtlich. An Schulgeld für ein Kind waren bisher zu bezahlen bei einem Einkommen von

500—800 Mk.	4 Mk.	künftig 2 Mk.
800—1250 "	6 "	3 "
1250—1600 "	9 "	5 "
1600—2200 "	12 "	8 "
2200—3100 "	16 "	12 "
3100—4000 "	20 "	16 "
4000 "	24 "	20 "

Dem vierten Kinde wird außerdem freier Unterricht gewährt. Da die Mehrzahl der Kinder Eltern mit niedrigem Einkommen angehören, wohnt der Neuregelung ein anerkannter sozialer Zug inne. Es wird kaum eine zweite Stadtgemeinde Sachsens geben, die in der Lage ist, ihre Schulgeldsätze so niedrig zu normieren.

Die Hasenjagd nahm mit dem 1. Oktober ihren Anfang. Auch die Abschuhzeit für die Hasanen außerhalb der Hasanenien begann an diesem Tage.

In der **Deputiertenversammlung des evangelischen Bundes** zu Dresden haben zwar nur die Deputierten Stimmrecht, aber es ist erwünscht, daß auch andere Mitglieder an diesen Konferenzen teilnehmen. Solche Mitglieder können die Legitimationskarte von Herrn Pastor Hans Müller, der in allen Versammlungen gegenwärtig ist, erhalten.

Der Gemeinnützige Verein unternimmt am Mittwoch nachmittag eine Omnibusfahrt nach Gdles Krone. Die Abfahrt erfolgt 1/1 Uhr am „goldenen Löwen“.

Von einem Radfahrer umgefahren wurde gestern nachmittag auf der Weisnerstraße ein kleiner Knabe. Der Radfahrer fuhr in eine auf der Fußbahn stehende Gruppe hinein, weil er infolge übermäßig schnellenfahrens das Rad nicht erhalten konnte. Der Knabe kam ohne Schaden davon, der Radfahrer mit einer Portion Grobheiten.

Aus dem **Grillenburger Walde** wird berichtet, daß in den Wäldungen infolge der fruchten Witterung der letzten Tage **viele Pilze wachsen**. Man hatte die Pilze in diesem Jahr bisher schwer vermisst. Jetzt wird mancher armen Frau durch das Pilzsammeln ein Verdienst geschaffen. Besonders der Steinpilz soll in diesem Jahre von großer Frische, sein Fleisch besonders fest und weiß sein.

Wittvater Schule in Doreßlau gemäßigter! Der Klerikalismus hat durch die Hand des einst als „freibeitlich“ so sehr gefeierten österreichischen Kultusministers Dr. v. Hortel neuerdings ein Opfer gefordert. Dem — durch seine Mitwirkung beim Jahresfest des Wilsdruffer Gustav Adolf-Vereins auch hier bekannten — evangelischen Vikar Hugo Schüle in dem freundlichen Mittelgebirgsdörfchen Doreßlau am Millechauer, welcher erst vor wenigen Monaten die von ihm condonandi erhalten hatte, wurde nunmehr durch Erlass des Ministeriums die Bestätigung endgültig verweigert und ihm die weitere Ausübung seelsorgerischer Funktionen untersagt. Vikar Schüle, ein Württemberger Pfarrerssohn, betraute seit dem September 1901 die Pfarrei Doreßlau und Wittershan der Muttergemeinde Eyllig und hatte sich nicht nur die hingebende Liebe und Verehrung seiner Pfarrkinder, sondern auch die Achtung der Gegner zu erringen gewußt. Sein ganzes „Vergehen“ bestand in dem Hoffe und der diabolischen Wut des tschechischen Pfarrers Juklin über das Aufblühen der jungen Gemeinde und die im Sommer des Vorjahres erfolgte Einweihung des schmucken evg. Bergkirchleins in Doreßlau. Ungnad-Mostergrab, Klein-Turn und jetzt Schüle-Doreßlau, die alle drei im Teplitzer Pfarrbezirk wirkten, man konnte sie verfolgen und drangsaliieren, die Spuren ihres segensreichen Wirkens wird man nicht auslöschen können. Der Schmerz und die Trauer seiner Gemeinde wird auch Herr Schüle zeigen, daß ihn liebende Verehrung auch fernher begleiten wird auf seinem Wege!

Limbad, 30. Sept. Als Abgeordneter zur Bezirksversammlung für den 9. ländl. Wahlbezirk, umfassend die Orte Sachsdorf, Grumbach, Herzogswalde, Selbigs-

dorf, Birkenhain, Sora, Limbad, Kamperzdorf und Zogen, wurde heute Herr Gemeindevorstand Dr. Wezel in Birkenhain gewählt.

Aus Sachsen.

Der bisherige Hausbahnsteig auf dem Bahnhof **Botzschappel** wurde am Sonntagabend ganz als Personenbahnsteig eingezogen. Der gesamte Verkehr nach den Zügen in Dresden bez. Tharandter Richtung bewegt sich nunmehr durch den neugebauten Tunnel. Der Letztere steht auch in indirekter Verbindung mit dem Personentunnel, der schon bisher nach dem Bahnsteig der Wilsdruff-Rosener Schmalpurbahnzüge führte. Reisende, die sich im Besitze direkter Fahrkarten befinden, können also vom Inselbahnsteig aus geradewegs nach dem Bahnsteig der Wilsdruffer Linie und umgekehrt gelangen.

Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich in der Nähe des Restaurants „Glückauf“ in **Deuben**. Die nach Hainberg zu fahrende Botenfrau Lehmann von Hintergersdorf war neben ihrem Wagen hergegangen und stand im Begriff, vor dem klügelichen Restaurant zu halten, als sie von dem rechts im Galopp vorbeifahrenden Sufchleichen Tafelwagen angefahren, unter dem Wagen geschleudert und tödlich überfahren wurde. Sie gab sofort ihren Geist auf. Die Schuld an dem Vorfall soll den Leiter des Sufchleichen Geschirres, einen 12-jährigen Knaben, treffen, der unverhältnismäßig schnell rechts vorbeigefahren sein soll.

Seit dem 22. September ist der in der Neuen Kaserne in **Bauzen** wohnhaft gewesene Sergeant und Hausknecht Felix Bernhard Kowatz verschwunden, nachdem sich ein Fehlbetrag von ca. 2000 Mark in der Kasse ergeben haben soll. Vom Kommando des 4. Infanterie-Regiments Nr. 103 ist jetzt hinter Kowatz ein Steckbrief erlassen worden wegen vermuntlicher Fahnenflucht. Die Stadt Bauzen wird sich vielleicht in nächster Zeit neben der Hundesteuer auch einer Katzensteuer zu erfreuen haben; wenigstens sind die Vorarbeiten dazu schon erledigt, auch die Fragebogen zum Ausfüllen bereits in den Häusern abgegeben worden.

Die Stadt **Chemnitz** zählte am 1. September 234494 Bewohner.

Letzte Nachrichten.

Dresden, 3. Oktober. (Hofbericht.) Den gestrigen Sonntag verbrachte König Georg zum großen Teil außer Bett. Der König hörte früh 9 Uhr die heilige Messe und nahm mittags an der Familientafel teil. Leider beeinträchtigte der zuweilen noch sehr starke Hustenreiz und die mit diesem einhergehende Atemnot den Appetit und die Nahrungsaufnahme. Auch die Nachtruhe litt darunter, erst gegen Morgen trat Binderung und kurzer Schlaf ein.

Berlin, 3. Okt. Das Stappenkommando meldet aus Okahandja, daß die Verbindung mit dem Oberkommando infolge Gewitterregens seit vier Tagen unterbrochen ist.

Berlin, 3. Okt. Der 24-jährige Buchhalter der Gasanstalt in Bernburg, Brüggert, dessen Eltern die Verlobung mit einer 16-jährigen Gastwirts-tochter nicht zugeben wollten, hat sich am Sonntagabend erschossen, nachdem er vorher seine Geliebten in den Kopf geschossen hatte. Das Mädchen wurde schwer verletzt.

Bromberg, 3. Oktober. Aufsehen erregt hier die Verhaftung des 17-jährigen Kaufmannslehrlings Paechold, Sohn eines Kanzleirates, den man wegen Anlegens von 10 Bränden in Verdacht hat, um die ausgelegte Geldprämie von 3 Mark zu erbeuten.

London, 3. Okt. „Daily Chronicle“ berichtet, daß nach dem letzten Gefecht von Port Arthur zwischen den Kriegführenden ein großer Waffenstillstand beschlossen wurde, um die Toten zu begraben. Nach dem Waffenstillstand wurde der Kampf mit voller Heftigkeit wieder aufgenommen.

London, 3. Okt. In Port Arthur herrscht großer Wassermangel, die Lage wird täglich kritischer, nur General Stöffels unerschütterlicher Heldennut erhält die Hoffnung der Garnison aufrecht. Die Festungswerke des Goldenen Hügel sind durch das Bombardement der Japaner fast gänzlich vernichtet.

P. P.

Hierdurch bringe ich zur gefälligen Kenntnis, daß ich am 1. Oktober a. cr. die Bewirtschaftung des Höfnerrestaurants

Parkschänke Gassebaude

übernommen habe.

Zur besonderen Aufgabe habe ich mir gestellt, den Darbietungen aus meiner Küche einen guten Ruf zu erwerben und den Leistungen meiner Kellerei die größte Aufmerksamkeit zu widmen.

Indem ich um regste Unterstützung meines Unternehmens bitte, empfehle ich mich mit Hochachtung ergebenst

Georg Geissler,

Parkschänke Gassebaude.

Wascht mit Schwan-Seifenpulver

Zwei gebrauchte, halbvordeckte

Halbchaisen,

eine ziemlich neu, stehen spottbillig zu verkaufen bei **Otto Kalkert,** Sattlermstr., Reinsberg i. Sa.

Suche für sofortigen Antritt einen tüchtigen Schmiedegehilfen

für dauernde Beschäftigung. Ernst Krätzer, geprüft. Hufbeschlagmstr., Sora b. Wilsdruff.

Für die so wohlthuenden Beweise herzlicher Teilnahme, die uns beim Hinscheiden unserer innigstgeliebten, guten Gattin, Mutter, Schwieger- und Großmutter,

Frau Amalie Auguste Kubsch,

geb. **Wigdas,**

zuteil geworden sind, sowie für den reichen Blumenkranz und die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte, wodurch unserer teuren Entschlafenen liebevolle Verehrung bewiesen wurde, sagen wir hierdurch allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten von nah und fern

tieffühlfesten Dank!

Ganz besonders danken wir herzlich Herrn Pastor Weber für die wohlthuenden Trostesworte, Herrn Kantor Polker für den erhebenden Gesang mit seinen Schülern und dem Gesangsverein „Harmonie“ für das freiwillige Tragen und den herrlichen Trauergesang im Hause und am Grabe.

Limbad, am 3. Oktober 1904.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen

Karl Kubseh,

nebst Kindern und Enkeln.

Für Neujahr 1905
suche Knechte, Pflerdejungen, Rüge, Mittelmägde, Hausmädchen u. s. w.
Ernst Diebrich, Stellendemitler,
Schulstraße 183.

Eine Hausmagd

sucht sofort Frau Stadtgutsbesitzer
Ulbrig, Wilsdruff.

Geschäfts-Veränderung.

Einem geehrten Publikum von **Wilsdruff u. Umgegend** hierdurch zur gefl. Nachricht, daß ich mit 1. Oktober d. J. die von mir betriebene

Steinbildhauerei

an die Herren **Langer & Wurzel** käuflich abgetreten habe. Indem ich meinen werten Kunden für das mir entgegengebrachte Vertrauen und Wohlwollen bestens danke, bitte ich, dasselbe auch gütigst auf meine Nachfolger übertragen zu wollen.

Wilsdruff, den 1. Oktober 1904.

Max Gärtner.

Auf Obiges bezugnehmend, bitten wir hierdurch die geehrte Bewohnerschaft von **Wilsdruff u. Umgegend**, uns in unserem Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen. Es soll unser eifriges Bestreben sein, alle uns Bechrenden stets nur reell und prompt zu bedienen.
Mit aller Hochachtung

Langer & Wurzel.

Wer sich nicht wohl fühlt,
wer zuerkrankt, darm-, nieren- oder blasenleidend ist, vermeide Bohnen-Kaffee und trinke
Klepperbeins Rosenkaffee.

Derselbe wird aus den Früchten der Heckenrose, die bekanntlich hohe gesundheitsfördernde Eigenschaften hat, auf eigenartige Weise hergestellt. Die Bereitungsweise ist genau wie bei Bohnenkaffee, das erzielte Getränk ist sehr wohlschmeckend und angenehm zu trinken, dabei aber billiger und bekömmlicher. Kartons zu 50 Bfg. bei **Bruno Gerlach, Wilsdruff.**

Ratskeller Putschappel.
Angenehmer Aufenthalt.
Reiche Auswahl vorzüglicher Speisen und Getränke.
Richard Dathe.

Bei Drüsen, Skrofeln, englischer Krankheit, Hautausschlag, Gicht, Rheumatismus, Hals- und Lungen-Krankheiten, Erkältung, altem Husten, Stöckhusten, zur Stärkung und Kräftigung schwächlicher blutarmen Kinder empfehle ich wieder meinen beliebten, ärztlicherselbst viel verordneten

Lahusen's Jod-Eisen-Lebertran.

Der beste und wirksamste Lebertran. Wirkt blutbildend, säftenreuernd, appetitanregend. Hebt die Körperkräfte in kurzer Zeit. Allen ähnlichen Präparaten und neueren Medikamenten vorzuziehen. Geschmack fein und milde, daher von Gross und Klein ohne Widerwillen genommen. Jahresverbrauch stetig steigend, bester Beweis für die Güte und Beliebtheit. Viele Atteste und Danksagungen darüber.

Preis Mark 2,30.

Man hüte sich vor Nachahmungen, daher achte man beim Einkauf auf die Firma des Fabrikanten Apotheker **Lahusen** in Bremen. Zu haben in der Apotheke in Wilsdruff.

Kaufe Gerste
jedes Quantum.
Bitte um bemusterte Offerte.
Ernst Schubart
Dresden, Freiburgerplatz 27.



Von **Donnerstag, d. 6. ds.** ab stelle ich wieder einen großen frischen Transport der vorzüglichsten

Milchkühe, hochtragend und frischmelkend, leichten und schweren Schlags in allen Farben und Größen zu den solidesten Zeitpreisen bei bekannter reeller Bedienung und weitgehendster Garantie bei mir zum Verkauf. Dieselben treffen Mittwoch nachts hier ein.
Sainsberg, am Bahnhof. C. Rästner.
Telephon Amt Deuben 96.

Geldfäschchen m. Inhalt verloren worden. Gegen Belohnung abzugeben **Bahnhofstraße 138.**

Hotel goldner Löwe.
Zu der **Dienstag, den 4. Oktober**
stattfindenden
Weihe unseres bedeutend vergrößerten Saal-Etablissements,
sowie der der Neuzeit entsprechend eingerichteten **Räumlichkeiten,**
verbunden mit grossem
Extra-Konzert der Stadtkapelle und BALL
laden wir nur hierdurch ein hochgeehrtes Publikum von **Wilsdruff und Umgegend** ganz eracbenst ein.
Für **ausgewählte Speisekarte,** sowie **ff. Weine** und **Biere erster Firmen** ist bestens Sorge getragen.
Anfang des Konzertes abends $\frac{1}{2}$ 8 Uhr.
Entree 40 Bfg. Familien-Karten 3 Stüd 1 M.
Mit aller Hochachtung ergebenst
Max Schlösser und Frau.

Bei unserem Wegzuge von Wilsdruff, dem Café Bismarck, nach Kesselsdorf, in unser neues Heim, den „Oberen Gasthof“ daselbst, ist es uns Bedürfnis, hierdurch allen lieben Freunden, Nachbarn, Geschäftsfreunden und Gönnern für das uns bewiesene Wohlwollen
herzlichst zu danken
mit der Bitte, uns dasselbe auch nach Kesselsdorf nachfolgen zu lassen.
Otto Borsdorf und Frau.

Für die anlässlich unserer **Silberhochzeit** uns zuteil gewordenen Ehrungen, Glückwünsche und Geschenke sagen wir hierdurch unsern
herzlichen Dank.
Grumbach, den 30. September 1904.
Heinrich Ritter u. Frau.

Todes-Anzeige.
Heute nacht verschied sanft nach kurzem Krankenlager mein lieber Gatte, der Privatist
Karl Gottlieb Mühle
im 59. Lebensjahre.
Dies zeigt tiefbetrübt an
Sora, den 3. Oktober 1904
Bertha Mühle.
Die Beerdigung erfolgt Donnerstag nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause aus.

Gemeinnütziger Verein.
Die Omnibusfahrt nach **Edle Krone**
findet **Mittwoch, den 5. Oktober,** statt.
Abfahrt $\frac{1}{2}$ 1 Uhr v. Hotel Löwe.
Teilnehmer wollen sich bis früh 8 Uhr beim Vorstand melden.
Kasino Mohorn.
Sonntag, den 9. Oktober
BALL.
Anfang 7 Uhr.
D. V.

Jagdwaffen aller Art etc.
Centr.-Jagdminen Kol. 16-24 von M. 33 an.
Scheibenschüssen 8 u. 9,5 mm von M. 55 an.
Flab.-Tosching 6 u. 9 mm von M. 6 an.
Flab.-Taschen-Pistole 6 mm von M. 2 an.
Luftgewehre für Knaben u. Schießrevolver von M. 8 an.
Luftpistole von M. 2 an. Revolver (schüssig) von M. 4,50 an. Schlagringe von M. 0,35 an. Hirschfänger, Dogen für Berlin und Postbeamte von M. 7,50 an. Jagdmesser, Dolche u. Nicker von M. 1,50 an. Jagdmesser von M. 0,30 an. Sämtl. Jagd-Utensilien u. Hirschhornwaren billigst. In Vertretung über alle oben benannte Artikel u. v. A. in größt. franco. **Neue Pneum.-Fahrräder** von M. 75 an. Luftschläuche, Mäntel, sowie sämtl. Radartikel. Reparaturen, Erneuerungen, Umänderungen von Wasser- und Fahrrädern, auch Emallieren, Vernickeln liefert billigst und gut unter 1-jähriger Garantie.
Otto Rost,
Büchsenmacherei, Wilsdruff.

Zigarren-Gelegenheitskauf!
Solange der Vorrat reicht, verkaufe die sehr gut gelagerte, **schneeweiß brennende u. mild schmeckende Zigarre** No. 54 zum billigen Preis von M. 2.— pr. 100 Stk. Günstige Gelegenheit für Wiederverkäufer.
Zigarren- u. Zigaretten-Spezial-Geschäft
Gustav Fiedler, Wilsdruff,
gegenüber der Kirche.

Landhaus
mit sehr großem Garten, eb. Bstee, od. kleines **Gut** mit wenig Geld zu pachten gesucht. Off. unter **S. postlagernd Gruben i. Sa.**
Mann, 26 Jahr, ordentlich, zuverlässig, sucht p. Neujahr Stellung als Schirrmeister auf größerem Gut. Bette Off. werden unter **G. R.** in die Exped. d. Blattes erbeten.

Todes-Anzeige.
Freitag abend $\frac{1}{2}$ 8 Uhr verschied sanft nach langem Leiden unsere innigstgeliebte Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, **Frdulein**
Olara Anna Parhsch
im 32. Lebensjahre.
Dies zeigt tiefbetrübt an
Grumbach, den 1. Oktober 1904.
Die trauernden Hinterlassenen.
Die Beerdigung findet Dienstag, nachmittags 3 Uhr von der Wohnung des Herrn Bruno Stark aus statt.
Hierzu eine Beilage.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 117.

Dienstag, 4. Oktober 1904.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, 3. Oktober 1904.

Bei einem Fluchtversuche tödlich verunglückt ist im Stadtkrankenhaus Dresden-Friedrichstadt eine 19jährige Prostituierte. Sie hatte zwei Beittücher zusammengebunden und am Fenster befestigt, um auf diese Weise aus der ersten Etage zu fliehen, stürzte aber hinab und brach das Rückgrat. Der Grund ihrer Flucht war, daß sie die Karkosten nicht decken konnte und deshalb vom Armenamte an die Arbeitsanstalt überwiesen werden sollte.

Der Gutsherr Arnold von Großdölzig, der in guten Verhältnissen steht, ist in eine recht raffinierte Betrugsaffäre verwickelt. A. besitzt ein großes Anwesen, ist Vorsitzender des Hausbesitzervereins von Groß- und Kleinbölszig und unterhält auch eine Zentralankaufsstelle, wobei viele Besitzer ihre Bedürfnisse in dem von A. geleiteten Konsumverein decken. Es war wiederholt aufgefallen, daß die Verkaufspreise des A. teilweise ungewöhnlich billige waren, bis endlich Kriminalbeamte der Sache auf die Spur gingen und den Warenvorrat beschlagnahmten. Nunmehr stellte es sich heraus, daß A. seit längerer Zeit mit Marktweilern größerer Firmen in Verbindung gestanden hat, die ihm Waren für billigeren Preis lieferten; hauptsächlich soll eine Leipziger Firma, die auf dem Dresdener Bahnhof eine Niederlage hat, schwer geschädigt sein. A. kaufte bei seinen Lieferanten kleinere Marken Waren, wobei dann beim Verladen die von den Marktweilern beschafften Waren auch mit verladen wurden. Dieser Schwindel soll lange Zeit gegolten sein. Es wird sogar vermutet, daß an Waggonladungen der Eisenbahn Fehlgewicht entstand, aber die Bomben waren immer richtig angebracht. Die Untersuchung ist bereits im Gange.

Am 3. wird in Gröbzig (Amtsh. Großenhain) ein Ortsfarnsprechnetz eröffnet. Tod aufgefunden wurde in dem sog. Wehrteiche zu Richtenau der 40 Jahre alte Fabrikarbeiter J. Jakob, verheiratet und Vater von fünf Kindern im Alter von 1/2 bis 18 Jahren. Jakob ist freiwillig ins Wasser gegangen. Bisher hat er noch einen Brief an seine Familie geschrieben, in dem er selbst Suizidmord infolge eines unheilbaren Leidens als Grund des Selbstmordes angibt, seine Angehörigen um Verzeihung bittet und Anklagen getroffen hat, wie sie sich nach seinem Tod verhalten sollen.

Eine Familientragödie am Hochzeitstage wird in Leipzig viel besprochen. In seiner Wohnung wurden Freitag mittag der Kaufmann und Expedient Franz Max Ewald Schrödel, geboren 1881 zu Unterpölszig (Weimar) und dessen Ehefrau Helene Ewa geb. Thiele, 22 Jahre alt, aus Wildenhain gebürtig, besinnungslos aufgefunden. Auf dem Transporte nach dem städtischen Krankenhaus gab der Mann seinen Geist auf. Es liegt Vergiftung durch Leuchtgas vor. Das junge Ehepaar, welches erst am Donnerstag getraut worden ist, hat den Entschluß gefaßt, freiwillig aus dem Leben zu scheiden. In einem hinterlassenen Briefe steht: „Unser Hochzeitstag soll auch unser Todestag sein“. Die dem verhängnisvollen Entschlusse sollte die Tat auf dem Fuße folgen. Am Freitag mittag in der zwölften Stunde Be-

amte der städtischen Gasanstalt und der Polizei in die Schrödel'sche Wohnung einbrangen, bot sich diesen ein graufiger Anblick dar. Im vollen Hochzeitsstaate lagen auf den Betten die Jungvermählten, beide noch schwache Lebenszeichen von sich gebend. Während die Frau trampschaft mit den Händen sich an das Bettuch klammerte, hing der Mann mit dem Oberkörper aus dem Bette heraus. Die Beamten stellten sofort fest, daß bei beiden unglücklichen Vergiftung durch ausströmendes Gas der in der Wohnung befindlichen Gasleitung vorlag und machten unverzüglich die bei solchen Vorfällen üblichen Wiederbelebungsversuche. Man schaffte die Bewußtlosen in den Hof des Grundstücks, wo es gelang, die junge Frau nach wenigen Minuten wieder ins Leben zurückzurufen. Bei dem Manne waren die Versuche leider erfolglos. Dagegen befindet sich Frau Schrödel im Krankenhause, wohin man auch sie brachte, bereits außer Lebensgefahr. Der Beweggrund zu der unfeligen Tat dürfte in der vor etwa vier Wochen erfolgten Konkursöffnung über das Schrödel'sche Geschäft zu suchen sein, wobei der auf so schreckliche Art ums Leben gekommene 8000—10000 Mark eingebüßt haben soll. Auffallender Weise ging es im Laufe des Hochzeitstages in der Schrödel'schen Wohnung noch sehr lustig zu; man hörte aus derselben Gesang und Harmonikaspiel erklingen...

Vermischtes.

* Eine ergreifende Geschichte von aufopfernder Elternliebe ist dieser Tage in der Nähe von Jassy (Rumänien) passiert. Der Bauer Iovan Dobosaru fuhr mit seinen beiden kleinen Kindern von Jassy nach Bobol Noanel. Unterwegs brach auf dem schlechten Wege der ältere Sohn den Wagen entzwei. Es war noch weit bis zum Dorfe und niemand in der Nähe, der hätte Hilfe bringen können. So sah sich der Bauer genötigt, mit seinen Kindern die Nacht auf freiem Felde zuzubringen. Es war bitter kalt, ein Nordostwind wehte mit schneidender Schärfe, und die frierenden Kleinen schmiegt sich zitternd an den Vater. Vergeblich suchte dieser ihnen mit seinem Körper Wärme zu spenden; er zog deshalb schließlich seine Oberkleider aus, hüllte damit die Kleinen ein und legte dann seine Lieblinge auf eine Wöschung. Um sie aber noch weiter vor Kälte zu schützen, legte er sich über sie hinweg und verbarnte in dieser unbehaglichen Lage. Am nächsten Morgen fanden vorüberziehende Wanderer den Bauern tot. Er war erstorben, unter ihm aber frohen seine Kinder hervor, die am Leben geblieben waren.

* Wenn ein Löwe Zahnschmerzen hat. Einer der Löwen, die derzeit im Wintergarten in Berlin von Tilly Webe vorgeführt werden, zeigte sich in den letzten Tagen sehr gereizt und nervös und ließ sogar sein Viehlingsfutter, Pferdefleisch, unberührt. Eine Untersuchung der Tilly Webe hatte das Ergebnis, daß Anastas, ihr Viehlingslöwe, an Zahnschmerzen litt. Ein hohler Badenzahn hatte genau wie beim Menschen den König der Tiere zum Rasen gebracht. Es handelte sich nun darum, dem Löwen den Zahn zu ziehen. Dies war nicht so leicht. Nach diesem Bemühen ließ sich ein Berliner Zahnarzt herbei, die Operation zu unternehmen. Der Löwe wurde gebunden, an allen Rieren gefesselt und das Maul durch einen Holzblock offen gehalten. Es bedurfte einer Riesenkraft, den Zahn zu ziehen. Nach der Operation

war der Löwe augenscheinlich von seinen Schmerzen befreit, denn er fing wieder zu fressen an.

* Türkische Justiz vor 60 Jahren. Ein Reisender, der sich vor 60 Jahren in der türkischen Hauptstadt längere Zeit aufhielt, erzählt das folgende Erlebnis: Ich sah vor einem Kaffeehaus, als ich mehrere türkische Beamte einen nahen Bäckerladen betreten sah. Mit mehreren Türken machte ich mich auf, zu sehen, was vorgehe. Der Beamte wog die Brote, während der Bäcker, ein Grieche, daneben stand und ein sehr verdächtiges Gesicht machte. Als der Türke die Brote Stück für Stück als zu leicht fand, gab er seinen Leuten einen Wink: ein Unterbeamter zog schnell einen Hammer und zwei Nägel aus dem Gürtel, in dessen ein zweiter den Bäcker bei beiden Ohren zu packen wußte und ihm den Kopf gegen den Türpfosten drückte. Mit erstaunlicher Geschwindigkeit und Schnelligkeit wurde der betrügerische Bäcker ohne weiteres an den Ohren festgenagelt. Nach einigen Notizen zog der Beamte mit seinen Leuten weiter, um die Revision fortzusetzen. Kaum hatten die Beamten den Laden verlassen, als die Gassenjungen von Stambul den Angeagelten ohne Erbarmen mit Spott und Hohn überschüttete. Dann stellten sich die Hunde, diese bekanntlich freien Bewohnern der türkischen Straßen, ein, und bald sprang einer nach dem anderen in den Laden, über den Brodvorrat herfallend. Der Bäcker aber blieb ungenagelt an der Wand stehen, bis der Imam bei Sonnenuntergang die Gläubigen vom Minaret herab zum Gebet rief; erst dann erschien ein türkischer Beamter, der den Angeagelten aus seiner mislichen Lage befreite.

* Eine Novelle aus dem Leben. Vor einigen Jahren starb in Nizza, wo er Heilung von seinem Leiden suchte, das er sich in einem strapazierten Leben zugezogen, der spanische, aus dem Pionierskorps hervorgegangene Generalleutnant Ibanez, ein Gelehrter von Welt-ruf, der sich namentlich um die Erdmessung die größten Verdienste erworben, zahlreiche wissenschaftliche Werke verfaßt und auch einen vielfach angewandten geodätischen Apparat erfunden hat. Seine Befreiung des Malhacen zum Zwecke der Verbindung der Triangulation zwischen Europa und Afrika brachte ihm den Titel eines Marquis von Malhacen ein. Er war Leiter des Geographischen Instituts und vertrat Spanien auf vielen internationalen Kongressen. Den Sommer verlegte er in Feuerterrabia mit seiner Gemahlin zu verleben. Diese nahm dort als Gesellschaftsdame eine Französin an, die früher in ihrer Heimat eine glänzende Stellung innegehabt, aber ihr Vermögen verloren hatte. Der Gelehrte verliebte sich nun so sterblich in die schöne Begleiterin seiner Frau, daß er nicht eher ruhte, als bis er Gehör gefunden hatte. Die Folgen blieben nicht aus. Ein Töchterchen wurde geboren. Um jedes Aufsehen zu vermeiden, verlangte seine Gattin, daß das Mädchen als rehtmähiges Kind ihrer Ehe eingetragen und ihr überlassen werde. Indes trennte sie sich später von ihrem berühmten Manne, da dieser von der Französin nicht lassen konnte, und verschwand nach einem kleinen Ort. Der General ging darauf so weit, eine neue Ehe mit seiner bisherigen Geliebten einzugehen, sich also der Bigamie schuldig zu machen. Indes ahnte damals niemand etwas davon, und er lebte glücklich und zufrieden mit seiner zweiten Frau bis zu seinem ein-

Der Australier.

Roman von G. W. Lörnung.

897

(Nachdruck verboten.)

Gewiß lebte er sie damals — ein wenig. Und doch hatte er sie sehr bald ohne ein Wort oder eine Ursache verlassen; wochenlang hatte sie keine Nachricht von ihm, bis eines Tages Gerüchte von der Landseite her erschollen und durch die Kolonie widerhallten — Gerüchte, welche ihren neuen Namen mit Schande bedeckten. Aber hatte sie darauf ihren Namen wieder abgelegt oder ihren Gatten verleugnet, wie viele Frauen an ihrer Stelle gethan haben würden? Nein! Sie hatte ihren ganzen weiblichen Scharfsmut angewandt, um ihren Gatten aufzufinden, über ihn zu wachen, ihn zu warnen, wenn Gefahr drohte. In einer Nacht — die deutlich in ihrem Gedächtnis lebte — war sie atemlos in sein Lager gestürzt und hatte ihn noch in der letzten Minute gewarnt, eine halbe Stunde später fand die bewaffnete Nacht die Feuer noch brennend, aber die Mörder waren entflohen. Und dann war er gut zu ihr gewesen, hatte ihr Geld gegeben, um zu seiner einzigen Verwandten, einer Schwester in Townsville, zu gehen, und er hatte ihr überaus versprochen, sich eines Tages durch Queensland durchzuarbeiten und dort mit ihr zusammenzutreffen. Dieser Beweis von Freundschaft wollte nicht gerade viel sagen, aber jetzt würde es ihr genug sein. Nach allem, was sie durchgemacht hatte, würde sie mit etwas Liebe, sogar nur Duldsamkeit zufrieden sein. Sie wollte versuchen, das übrige zu gewinnen, vielleicht nach Jahren, wenn Ned sich in irgend einem entfernten Lande niederließ — wenn er sich besserte. Konnte er ihr jetzt ein so kleines Maß verweigern, wenn sie ihm ohne Rückhalt alles gab? Sicher nicht. Es war unmöglich. Wenn — wenn nicht —

Weshalb sollte Elizabeth Ryan ihre nassen, kalten Hände, und warum atmete sie jetzt so schwer? Weshalb verschwand der klare Himmel und mit ihm alle selige Hoffnung, weshalb

wurde sie sich der schwarzen Wirklichkeit, des Sturmes und des Regens wieder bewußt, warum schmerzte sie ihres Gatten Herzlosigkeit nun wieder? In der That nur die wieder lebendig werdenden Einflüsterungen Jean Bouds.

Sie verabscheute sich selbst, nur ein Wort, das aus dieser unheimen Quelle kam, angehört zu haben, und doch hörte sie jetzt, da Bouds Worte wieder auflebten, aufmerksam auf jedes. Sie dachte an das sarte hübsche Mädchen in dem rosa und weißen Kleid, welches sie mit eigenen Augen gesehen hatte, damals an der Themse, die mit ihr gesprochen und ihr Geld anzubieten gewagt hatte. Der Gedanke glühte wie Feuer in ihrem Gehirn und bald hatte sie das arme Weib wieder in denselben Zustand, der an Wabunna grenzte und sie während der langen Stunden in der verflochtenen Nacht hin- und hergerissen hatte, zurückgearbeitet. Als sie endlich durch den Regen und Wind schwache Lichter aufstehen sah, fühlte sie doch eine schwache Befriedigung, nach einem Marsch von sechs Meilen, und in einem immer mehr sich verdunkelnden Nebel ein Dorf zu erreichen. Außerdem mußte sie, wenn es Melmerbridge war, nach dem Wege nach Gateby fragen.

Durch die Lichter geführt, erreichte sie das nördliche Ende der langen, einseitigen Dorfstraße; der lange gerade Strich, welcher nun ungesühm dahinzuschleifte, war zu ihrer Linken, als sie weiterschritt, und das Melmerbrücker Ufer gerade gegenüber am südlichen Ende des Dorfes. Eine unregelmäßige Reihe von Lichtern bezeichnete die Häuser zur Rechten; zur Linken über den Bach herüber waren keine Lichter zu sehen, aber eine Anzahl Kirchenlichter — da die Kirche zum Abendgottesdienst erloschen war — zeichnete sich silbernd gegen den schwarzen Nachthimmel ab; die Lampe der Kirche selbst waren unsichtbar. Die tiefen Töne einer Orgel schwollen an, und senkten sich, dann verhallten sie gänzlich, die bemalten Glasfenster verschwanden, und Mrs. Ryan befand sich in der Mitte eines kleinen Menschenstromes, welcher von der Kirche her der Kirche gegenüber nach den Dörfern an der entgegengesetzten Seite des Bogen sich ergoß.

Man jemand unter diesen Leuten erhielt sie die geforderte Auskunft, aber sie bemerkte, daß die meisten von ihnen eifrig und erregt miteinander sprachen, bei Leuten, die eben vom Gottesdienst kamen, obenauf in einem stillen Dorf, eine ungewöhnliche Gewohnheit. Kleine Gruppen bildeten sich in den Thürensängen und setzten die Unterhaltung in aufgeregter Weise fort. Sicher war irgend etwas von ungewöhnlichem Interesse passiert. Mrs. Ryan schritt mit halber Neugierde weiter.

Die letzten Häuser des Dorfes waren dunkel. Elizabeth berührte ihre Außenwände mit ihren Händen, als sie sich das enge, ungleiche Pflaster entlang plagte. Aus einem von ihnen drang ein Ton, der ihr merkwürdig an einem Abend aufstieß es war der feste Schwing eines Hobels. Das Haus war ein Laden, sechs gleichlaufende Lichtstrahlen kamen aus den Einschnitten der Fensterläden heraus. In einem dieser Einschnitte starrte ein Junge aufmerksam, ein Auge geschlossen haltend, hinein. Mrs. Ryan blieb stehen und blickte aus reiner Neugierde in ein anderes.

Ein dicker, alter Mann hobelte fleißig an einem latten, weiten, roh geformten sechsseitigen Gegenstand, dessen Form auffallend war.

„Was macht er?“ fragte Mrs. Ryan den kleinen Jungen. Vielleicht konnte sie es sich selbst fragen und stellte die Frage nur mechanisch.

Die Antwort war schnell und kurz:

„Einen Sarg.“

Mrs. Ryan schauderte und stand still. Der Schlingel übernahm freiwillig eine nähere Erklärung.

„Aber, ist es nicht ein langer? Sacht Ihr je einen so langen, Rissis?“

Es war der kleine Tom Downtree, des Totengräbers Sohn und Erbe, er wußte also, worüber er sprach; er würde eines Tages auch Gräber graben und Leute begraben und zeigte ein tiefes, frühzeitiges Interesse für alle Zweige des stink zu erben den Geschäft. (Fortsetzung folgt.)

gangs erwähnten Tode. Nun kommt die inzwischen herangewachsene Tochter, die ihre wahre Herkunft wohl kennt, aber sich auf ihren Schein stützt, und verlangt Auslieferung der Erbschaft, wodurch der ganze Fall ans Tageslicht und vor die Gerichte gezogen wird. Auch der Gehirret ist nicht ohne Interesse, da die erste rechtmäßige Gattin seinerzeit beim Tode des Generals den spanischen Konsul in Mexiko von der Sachlage verständigte. Doch schlug das Madrider Gericht die Angelegenheit „auf höheren Befehl“ nieder. Um sie noch verwickelter zu machen, wird jetzt auch noch ein Sohn gesucht, der vorhanden gewesen, aber abhandeln gekommen sein soll, und von dem es ungewiß ist, ob er von der ersten oder zweiten Gattin stammt. Und da redet man noch von den Unwahrscheinlichkeiten der Romanliteratur!

Ämtlicher Bericht

über die am Donnerstag, den 22. September 1904 stattgehabte öffentliche Stadtgemeinderatsversammlung.

Anwesend waren sämtliche Herren Stadträtle und Stadtvorordnete. Vorsitzender: Herr Bürgermeister Kahlenberger.

1. Von der Ministerialverordnung, nach welcher künftig die Besitzwechselgebühren bis zu 1%, der Kaufs- oder Versteigerungsgebühr werden können, nimmt man Kenntnis.

2. Der Herr Vorsitzende teilt mit, daß die Einquartierungsdeputation von den Bewerbern um die Schupmannstelle folgende Herren zur engeren Wahl vorschlägt: 1. Stadtwachmeister Billig-Gottschalk, 2. Schupmann Wölge-Merzow und 3. Schupmann Oelmüller-Moosig. Nach Kenntnisnahme von den bezügl. Bewerbungsunterlagen und nachdem sich die Vorgeschlagenen dem Vorschlag in Person vorgestellt hatten, beschließt man zur Wahl, bei der erstellten Stadtwachmeister Billig 11 Stimmen und Schupmann Wölge 4 Stimmen. Stadtwachmeister Billig gilt jedoch als gewählt. Der Bericht wurde vom Stadtvorordneten sofort in Kenntnis gesetzt. Er erklärte auf Befragen, daß er die Annahme der Wahl nicht sogleich annehmen könne, da er erst nochmals mit seiner Frau hierüber sprechen müsse. Infolge dieser Unentschiedenheit wurde die Wahl sogleich in Referat gehalten. Stadtwachmeister Wölge-Freilberg zum Vortrag. Es wurde eine anderweitige Wahl vorgenommen. Das Referat beschloß, daß Schupmann Wölge-Freilberg 12 Stimmen, Schupmann Oelmüller-Moosig 2 Stimmen und Schupmann Wölge-Merzow 1 Stimme erhielt. Gewählt ist somit Schupmann Wölge.

3. Zur Vornahme der Wahl von sechs Wahlmännern für die bevorstehende Kommune eines Vertreters zur Bezirksversammlung wurden 15 Stimmentafeln ausgegeben, die sämtlich wieder eingesammelt wurden. Es erhielten die Herren Stadtvorordnete Bernhard Hofmann 8 Stimmen, Stadtvorordnete Goerne 7 Stimmen, Stadtvorordnete Hans und Volmer 7 Stimmen, Stadtrat Vorsteher sowie Stadtvorordnete Schilgenmaier und Trepte je 6 Stimmen. Es machte sich wegen der Stimmengleichheit eine nochmalige Rundgabe von Stimmentafeln nötig. Die Auszählung ergab, daß 7 Stimmen auf Herrn Stadtvorordneten Trepte gefallen waren, während die übrigen 8 Stimmen sich verteilt hatten. Gewählt sind somit außer dem Herrn Vorsteher, der per Affirmation bestimmt wurde, die Herren: Stadtvorordnete Bernhard Hofmann, Stadtrat Goerne, Stadtvorordnete Hans, Volmer und Trepte.

4. In dem Gesuche des Sächsischen Fortbildungsschulvereins zu Freiberg um Beitritt zum Verein fällt man abschlägliche Entscheidung.

5. In die Einbürgerungskommission für sächsische Einkommen- und Erbschaftsteuer werden mittels Stimmentafeln gewählt: a. als ordentliche Mitglieder Herr Stadtrat Goerne mit 12, Herr Stadtvorordnete Volmer mit 8 und Stadtvorordnete Bernhard Hofmann mit 7 Stimmen, b. als Stellvertreter Herr Stadtvorordnete Heinrich Lucas mit 11, Stadtwachmeister Heinrich Hans mit 7 und Stadtwachmeister Heinrich Richter mit 6 Stimmen.

6. Dem Gesuche des Herrn Tischlermeister Max Böhm hier um Ueberlassung von Holz an der südlichen Leitung zur Sperrung eines Fischwehlers zu einem niedrigeren Preise vermag man vorläufig und solange nicht zu entsprechen, als nicht der Ausbau des geplanten Pumpwerkes erfolgt ist. Herrn Böhm soll aufsehn gegeben werden, daß Gesuch ja wiederholen.

7. Das Gesuch des Herrn Bildhauer Ernst Richard Schmidt hier um Ueberlassung von Kommanland wird der Baudeputation zur Entscheidung und Berichterstattung überwiesen.

8. Herrn Hofwirth Lucas werden die von ihm erpachteten Kommunalländereien — großer und kleiner Viehwegsiedel — vom 1. Oktober 1905 ab auf weitere 6 Jahre zu dem jetzigen Pachtpreise überlassen.

9. Das Pumphäuschen soll nach Maßgabe der sächsischen Zeichnung hergestellt werden, allerdings mit folgenden Änderungen: 1. Das Dach ist bis an das dahinterliegende Gebäude durchzuführen, 2. die Eingangstür soll 1 m breit sein, und 3. Es soll ein Turmstübchen vorgezogen werden.

Hierauf geheime Sitzung, in der eine Reklamation gegen die sächsischen Abgaben zur Entscheidung kam.

Schlusssatz, am 27. September 1904.
Der Stadtgemeinderat.
Kahlenberger.

Aus dem Gerichtssaale.

Ein Vater, der sein eigenes Kind hingschlägt hat, stand in der Person des Portiers

Der Australier.

Roman von G. W. Hornung.

(Nachdruck verboten.)

84] „Wer ist tot?“ fragte Mrs. Ryan mit harter Stimme.

„Dabe seinen Namen nicht nennen dürfen, aber es ist ein Selbstmörder, Mißis — ein Selbstmörder. Ist ein Armer gewesen und hat sich dort auf dem Ufer heute nachmittags erschossen. Er liegt dort drüben in Blue Hall.“

„Wo ist das?“

„Dort drüben, sehr das letzte Haus an dieser Seite, beinahe ganz dunkel ist es, und niemand da, nur meine Mutter und Mr. Robison selbst, und alle Kunden sind sofort weggegangen. Das geschah, weil Mrs. Robison die Leiche aufnahm, einige Leute sind so schwach.“

Aber diese letzten unwilligen Worte hatten keinen Zuhörer mehr. Mit einem geisterhaften Gesicht und starren Augen schwanzte Elisabeth Ryan nach Blue Hall hin.

Ein vieredriges, bleiches Licht erhellte ein Fenster nahe am Boden zur Linken der Thür, sonst war das Wohnzimmer in Dunkelheit gehüllt. Elisabeth Ryan launete nieder und ließ ihre Augen nicht vom Fenster, bis das Licht ausgelöscht war; dann hörte sie innen eine Thür öffnen und schließen, darauf öffnete sich die äußere Thür. Ein Mann und eine Frau standen in leiser Unterhaltung auf den Stufen, die Stimme der Frau wurde durch Schluchzen unterbrochen.

„Es ist nicht, daß ich alt und nervös werde, Mr. Robison, und denke, daß meine eigene Stunde eines Tages kommen wird, nein, das ist es nicht. Aber all diese Jahre und nie vorher ist so etwas in dem Dorf passiert — niemals ahnte mir, daß ich noch einmal zu so etwas gerufen würde. Und solch gutes Gesicht, wie ich noch nie bei einem Mann sah! Armer Kerl! Man kann nie wissen, in wem der Wahnsinn kommt, denn das ist es gewesen, Mr. Robison. — Und nun, wo ich aus der Stube heraus bin, fühle ich mich so schwach, daß ich nicht weiß, wie ich nach Hause kommen soll.“

Thomas Seufert vor dem Schwurgericht des Berliner Landgerichts I. Er hatte eine frühere Wäscherin geheiratet, welche ihm einen jetzt 7jährigen miedelich geborenen Sohn mit in die Ehe brachte, außerdem hat dieselbe noch eine jetzt 17 Jahre alte uneheliche Tochter, welche sie aber dem Ehemann gegenüber als ihre Nichte bezeichnete. In der Ehe wurde dann noch ein Töchterchen namens Gertrud geboren. Die Ehe wurde alsbald höchst unglücklich, es kam oft zu Faust und Streit, der mitunter in Tätlichkeiten ausartete. Wie der Angeklagte, der Grund zur Eifersucht zu haben glaubte, behauptet, hat ihn seine Frau mit dem Töchterchen Gertrud, das er sehr lieb gehabt habe, oft geärgert, indem sie ihn verspottete und ihm immer wieder sagte: er solle sich nicht einbilden, daß das Kind von ihm sei. Er habe seiner Frau fast seinen ganzen Verdienst abgegeben, sie habe ihn aber sehr schlecht versorgt und ihm oft durch Redensarten merken lassen, daß sie ihn gerne los sein möchte. Am 22. Februar gab es ein Vorspiel zu der schrecklichen Tat, welche heute das Schwurgericht beschäftigt. Nach heftigen Szenen war die Frau mit dem kleinen Kinde geflüchtet, er lief ihr auf die Straße nach, suchte ihr das Kind zu entreißen, und soll dabei ein Messer schwingend, gesagt haben: „Jetzt werde ich ein Mörder!“ Die Frau schrie um Hilfe und da schlug ein auf den Hinterkopf hinziehender Mann den Angeklagten zu Boden. Auf Jurens des Hauswirts vertrugen sich die Eheleute wieder. Am 26. Februar war die Frau mit dem Mädchen in den Germania-Ausschank gegangen, und der Angeklagte hatte sie dort aufgesucht. Die Frau setzte sich aber nicht zu ihm, und als er ihr sein Bier anbot, wies sie ihn mit den Worten zurück: „Ich trinke nicht mit Dir!“ Das kleine Mädchen spielte mit dem Portemonaire der Mutter und als dabei das Portemonaire aufging, glaubte er darin einen Ring zu bemerken, von dem er bis dahin keine Ahnung hatte. Das erregte seinen Verdacht. Zu Hause angekommen, ließ er sich für 10 Pfennige Schnaps holen. Die Kinder waren inzwischen in das gemeinschaftliche Bett gebracht worden. Trudchen schlief bald ein, der siebenjährige Arthur aber konnte nicht schlafen und hörte von seinem Bett aus, was im Nebenzimmer vor sich ging. Die Eheleute waren wieder in Streit geraten, dessen Mittelpunkt der Ring bildete. Die Mutter erklärte dem Vater, daß das, was er für einen Ring angesehen, der Schlüssel zu ihrer Nähmaschine gewesen sei. Da der Angeklagte sich hierbei nicht beruhigen wollte, ging die Frau wiederum aus der Wohnung. Der Angeklagte legte sich darauf ins Bett. Nach kurzer Zeit sah der Knabe den Vater wieder aufstehen. Letzterer ging in die Küche, nahm ein Messer, wuschte es auf einem Schleifstein, den er unter dem Küchenspiegel hervorholte und trat dann wieder in das Zimmer zurück. Mit Entsetzen sah der Knabe, wie der Vater mit dem Messer in der Hand an das Bett herankam und hörte, wie er, vor dem Mädchen stehend, sagte: „Trudchen, Deine letzte Stunde ist gekommen!“ Der gedüngelte Junge stahl sich aus dem Bett, stoh um den Vater herum in die Küche und auf den Flur und durch das Haus gellte sein Angstschrei: „Mutter, Mutter! Vater ist mit dem Messer am Bett!“ Da stürzte die Mutter, so schnell sie die Füße tragen konnten, die Treppe hinauf, und als sie die Küche ihrer Wohnung erreicht hatte, trat ihr der Angeklagte entgegen und mit den Worten: „Da hast Du Dein Kind“ überreichte er ihr

das von ihm auf ein Kopfkissen gelegte unglückliche Trudchen, welches bereits tot war und eine furchtbare Schnittwunde am Halse zeigte. Der unmenseliche Vater hatte dem Kinde mit dem Messer eine einzige tiefe Verletzung beigegeben, die 7 Zentimeter lang war und 4 Zentimeter weit auseinander klappte. Die Mutter brachte das Kind unter lautem Wehgeschrei zur Unfallstation, dort konnte aber nur der Tod konstatiert werden. Als die Polizei kam, führten Nachbarn mit in die Wohnung und schlugen in ihrer Empörung auf den Angeklagten ein, den die Schutzleute vor dem Warten einer Lynchjustiz schützen mußten. Der Angeklagte ging ruhig und ohne ein Wort zu sagen, mit zur Wache und erklärte dort, er habe das Kind nicht tödten, sondern nur verletzen wollen. Bei dieser Behauptung verblieb er auch vor dem Schwurgericht. Die Ehefrau machte von ihrer Zeugnisverweigerung Gebrauch. Die Zeugen stimmten in der Hauptsache darin überein, daß der Frau die Schuld an dem ewigen Jankereien zuzuschreiben ist. — Gerichtsarzt Dr. Hoffmann gab sein Gutachten dahin ab: Eine eigentliche Affektthandlung liegt nicht vor, aber der Angeklagte, der durch seine unglückliche Ehe, durch Eifersucht, durch den Gedanken, daß das Kind vielleicht doch nicht von ihm sei, unter dem Einflusse des Alkohols zu der unseligen Tat gekommen, ist für diese nicht so voll verantwortlich wie ein Mensch mit ganz gesundem Nervensystem. — Auf Grund der umfangreichen Beweisaufnahme haben die Geschworenen ihren Wahrpruch auf schwere Körperverletzung mit tödlichem Erfolg unter Zuhilfenahme von milderen Umständen ab. Das Urteil lautete auf 4 Jahre Gefängnis, wovon 4 Monate durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt erachtet wurden.

Wochenspielplan der Dresdner Theater.

Königliches Opernhaus.

Dienstag, 4. Oktober, Laubhübler, Anf. 7 Uhr.
Mittwoch, 5. Oktober, Lindes, Anf. 7 Uhr.
Donnerstag, 6. Oktober, Der Bajazzo, Sächsisches Konservatorium, Anf. 7 Uhr.
Freitag, 7. Oktober, I. Sinfonie-Konzert, Serik B. Sächsische Musikvereine, Anf. 7 Uhr.
Samstag, 8. Oktober, Die lustigen Weiber von Windsor, Anf. 7 Uhr.
Sonntag, 9. Oktober, Ein Sommernachts Traum, Anf. 7 Uhr.
Montag, 10. Oktober, Der Wagnere Gesandter, Anf. 7 Uhr.

Königliches Schauspielhaus.

geschlossen.

Marktbericht.

Meisen, 30. Sept. 1904. Unter 63 bis 65 Bfg. das Stückchen, Ferkel (120 Stk.) 1 Stk. 5,00—10,00, Huhn 1 Stk. 1,80—2,00, Tauben, jung, 1 Paar 0,70 bis 0,80, Ente 1 Stk. 3,00—3,50, Rebhuhn 1 Stk. 0,00 bis 0,00, Truthahn 1/2, 1,00, 0,00—1,00, Kaninchen 1 Stk. 0,00 bis 0,00, Gans 1/2, 0,00—0,00, Gans 1/2, 0,00—0,00, 0,60—0,65. Getreidepreise am 30. Septbr. 1904.

	per 100 Kilogramm	niedrigst.	höchst.	niedrigst.	höchst.
Weizen	—	—	16,90	17,30	—
Roggen	—	—	14,00	14,40	—
Gerste	—	—	14,00	15,10	16,40
Hafers neu	—	—	12,50	13,00	13,10
„ alt	—	—	—	14,00	15,30

Dampfschiff-Fahrplan

vom 2. Oktober 1904 bis auf weiteres.

Nb Dresden	7,30	11,15	2,15	5,30	Nb Riesa	—	7,15	10,55	1,35
„ Kötzschenbroda	8,25	12,10	3,10	6,25	an Meissen	—	10,00	1,40	4,20
„ Niederwartha	8,30	12,15	3,15	6,30	ab Meissen	6,00	10,10	1,45	4,30
„ Gauenitz	8,40	12,25	3,25	6,40	„ Spaar	6,05	10,15	1,50	4,35
„ Scharfenberg	8,50	12,35	3,35	6,50	„ Sörnewitz	6,30	10,40	2,15	5,00
„ Sörnewitz	8,55	12,40	3,40	6,55	„ Scharfenberg	6,35	10,45	2,20	5,05
„ Spaar	9,10	12,55	3,55	7,10	„ Gauenitz	6,50	11,00	2,35	5,20
an Meissen	9,15	1,00	4,00	7,15	„ Niederwartha	7,10	11,20	2,55	5,40
ab	9,35	1,30	4,15	—	„ Kötzschenbroda	7,20	11,30	3,05	5,50
an Riesa	11,20	3,15	6,00	—	an Dresden	8,40	12,50	4,25	7,10

„Kommt, kommt, ich gebe Euch meinen Arm und halte Euch meinen Schirm über, Mrs. Rowntree.“

„Aber Sie haben den Schlüssel darin gelassen.“

„Ah, ich werde gleich wieder zurück sein, es ist nur ein Schritt.“

Er gab ihr seinen Arm, und das Paar ging langsam zusammen die Dorfstraße hinauf. In weniger als fünf Minuten kam der Wirt von Blue Hall zurück, verschloß die Thüren und begab sich zur Ruhe; das Wirtshaus lag in säuslicher Dunkelheit da.

Eine Viertelstunde später wurde diese Dunkelheit unterbrochen; ein bleiches Licht flammerte im Fenster zur Linken der Thür und brannte ungefähr zwanzig Minuten. Ehe es ausgelöscht wurde, schob sich der Fensterflügel langsam auf, dann, als alles wieder dunkel war, sprang eine Gestalt leicht von der Fensterbank auf die Erde und schob den Fensterflügel vorsichtig wieder in die Höhe.

Nennundzwanzigstes Kapitel.

Nieder die Hügelspitzen pfeifend und durch die Thäler donnernd stürzte sich der Wind auf das einsame, kleine Haus an der Landstraße, und strömender Regen schlug an die Fenster jenes Schimmers, in dem Alice zwischen Tod und Leben schwebte. Nach dem Ausspruch des Melmerbrüder Arztes hatte sie Gehirnlähmung. Er hatte die Kranke in wilden Delirien gefunden und erklärt, daß es ein erster, sehr erster Fall sei. Gefährlich? Es war stets Gefahr da bei so hoher Temperatur und Delirien. Doktor Nowbray blieb bis zum Abend und versich schließlich seine Kranke in ruhigen Schlaf. Er versprach, am nächsten Morgen so früh wie möglich wiederzukommen.

Der Arzt hielt wieder an, als er schon fortzuziehen wollte, und rief durch den Sturm:

„Geben Sie irgend jemand, der Erfahrung in der Krankenpflege besitzt, unter Ihrer Beilegnung?“

Es wurden sofort Nachforschungen angestellt.

„Nein“, war die Antwort.

„Ich werde eine geschickte Frau von Melmerbrüder herüber schicken“, sagte Doktor Nowbray. Seine Reife knallte, und die Wagenräder sanken klatschend in den heißen Morast.

Ein junger Mann, der aus der anderen Seite des Weges ohne Hut und bis auf die Haut durchnäßt stand, fragte sich, ob die Pilgerin sofort in der Nacht geschickt werden könnte. Dann begann er wieder den Landweg an und niederzukommen, jeden Augenblick zu dem schwachen Licht, welches aus dem Fenster jenes Schimmers des oberen Stockwerks schien, hinaufsehend. Einmal, als er dem Hause gegenüber war, streifte er fast eine Frau, welche unter der Decke lauerte, aber er bemerkte es nicht, er sah nach dem Fenster hinauf, und als er wieder an der Stelle vorüberkam, war das Reich verschwunden.

Dasselbe war verflohen über den Weg und durch die offene Pforte gestochen und hatte sich hinter der gegenüberliegenden Ecke auf dem Grasplatz dem Hause gegenüber hingekamert. Als die schnellen Schritte in der Entfernung schwächer wurden, sprang die Frau geräuschlos auf, eilte die Stufen hinauf und, als der leise niedergebückte Thürschwelle nachgab, in die Thür hinein. Als sie dieselbe vorsichtig geschlossen hatte, launete sie. Die Schritte kamen am Hause vorüber; sie war weder gesehen noch gehört worden. Ein schreckliches Lächeln entstellte das branne Gesicht des Weibes; einen Augenblick stand sie, die Hand an ihre Stirn gelegt, in Gedanken dort.

Eine Lampe brannte matt auf dem Tisch im Flur. Ihr trübes Licht flackerte auf dem dunklen, entschlossenen Gesicht von Elisabeth Ryan.

Das schwarze Haar fiel in wogenden Massen um ein vor Blut entstelltes Gesicht. Die dunklen Augen glühten unheimlich, der feste, grobe Mund war in erbarmungsloser Rachsucht zusammengedrückt. Die rechte Hand war kramförmig in den Falten ihrer zerlumpte, tiefenenden Kleidung verborgen. Die Linke war fest geballt.

(Forti. folgt.)



für die

Altan

Kaufsch,

Erst ein

3 in

Druck

No

Die

des

nahm am

bezeichnet

laufe als

tragent B

zu den J

prunklos

des eban

Teilnehme

gerode-Pol

die Profess

tingen, St

Rechtswave

Konfistoria

Halle, Hof

hausen, F

Gotha, P

D. Dibelit

Zur

große Sa

bis auf de

überschritt

Verles von

Vogel-D

der Verein

Wiege der

Führer in

den ersten

römische K

vorrotten,

wußte in

gegründet,

Interessen

wo man de

verunglimp

ultramonta

für ihre

des Jesuit

Nicht auf

der Regier

not tut,

freundige

es deutlich

mögen sie

zum Seger

Der

Historiums

und den

Konfistoriu

dem Bund

wiederholt

schon Reich

gehen beal

der Bund

zu rüsten.

Kampf geg

selgen, ha

immer sie

Herisches

g